

Der Eimer

Zur frühen Stund´ der Sommertage
ging Jonathan zum Fluss hinab
um Wasser in das Haus zu tragen,
weil´s in dem Haus noch keines gab.
So legt´ der alte Bauersmann
ein Joch den breiten Schultern an.
Und an dem Joch, mit jedem Schritt,
schwung links und rechts ein Eimer mit.

Wenn Jonathan zum Flusse kam,
ging er direkt zu jener Stelle,
wo immer er das Wasser nahm.
Ein flaches Ufer an der Quelle.
Er liebte diesen schönen Ort.
Die Ruhe und den Frieden dort.
Es war ihm der verlass´ne Platz
so wertvoll wie ein alter Schatz.

An jedem Morgen immer neu-
dort, an dem Fluss im grünen Gras,
blieb er einer Gewohnheit treu
wenn unter seinem Baum er saß.
Er kniete auf dem Boden hin
und betete mit frohem Sinn.
Aus Gottes Brunnen schöpfte er
das Lebenswasser mehr und mehr.

Dann legte die geübte Hand
die Eimer in das Wasser rein.
Er füllte sie fast bis zum Rand;
Zehn Liter gingen je hinein.
„Für heute reicht das.“ Dachte er
„Und morgen komm ich wieder her.“
Dann nahm er beide Eimer hoch
und hob sie sicher auf das Joch.

Die Eimer war´n -wie andre auch-
aus Holz. Aus Stahl das Bindeglied.
Nach gutem altem Handwerksbrauch,
doch gab es einen Unterschied.
Den einen nämlich kaufte er
auf einem Markt, nicht lange her.
Den andern hat er selbst gemacht.
Hat Zeit und Mühe eingebracht.

Und dieser Eimer war nicht alt,
doch leckte er von Anfang an.
Sodass durch manchen kleinen Spalt
das Wasser bis nach außen drang.
Wenn Jonathan nach Hause kam,
die Eimer von den Schultern nahm,
war dieser Eimer nicht mehr schwer,
denn er war bis zur Hälfte leer.

Doch lächelte der Bauer nur
wenn er vom Joch die Eimer band.
Von Zorn und Ärger keine Spur!
Ihm war die Eigenschaft bekannt.
Der Wasserschwind und der Verlust
bereiteten ihm keinen Frust.
Er hatte stets bei sich gedacht
ich selbst hab ihn ja so gemacht.

Mit Neugier sah sein Elkelkind
dem Großvater beim Schaffen zu.
Und wie die meisten Kinder sind,
ließ er ihm dabei keine Ruh.
Er rannte, sprang, erzählte was-
und stellte Fragen ohne Maß.
Doch plötzlich hielt er festen Stand
und war dem Opa zugewandt.

Mit ernster Stimme sprach er los:
„Du machst da, Opa, einen Fehler!“
Der kleine Mann tat nun ganz groß.
Die Lippen press, die Augen schmärer.
„Der Eimer ist schon abgeschafft
und kostet dich unnötig Kraft.
Ich seh´, er ist nicht richtig dicht,
sodass doch gar nichts für ihn spricht!“

„Wenn ich an deiner Stelle wär-
würd ich nicht lange überlegen.
Ein neuer Eimer müsste her!
Denn dieser dient nicht mehr zum Segen“.
Nun warf er einen kurzen Blick
Zum Eimer hin und dann zurück.
Jetzt sah der kleine „große Mann“
den Opa antwortsuchend an.

Und dieser brach das kurze Schweigen:
„Komm, gehen wir ein kleines Stück!
Ich will Dir gerne etwas zeigen.
Wir gehen meinen Weg zurück.“
Und jetzt der Opa ihm erklärt:
„Der Eimer ist mir sehr viel wert.
Ich baute ihn mit eigener Hand,
hab Zeit und Mühe aufgewandt“.

„Gerade was dir nutzlos schien,
hab ich zum Nutzen mir gemacht.
Damit er mir auch weiter dient,
hab ich mir etwas ausgedacht.
Ich pflanzte edle Blumensaat
direkt an diesem Trampelpfad.
Den ganzen Weg vom Fluss nach Haus
streut ich mit vielen Samen aus.“

„Nun sieh mal diese Blumenpracht,
es blüht und duftet wunderbar.
Was glaubst Du, wer hat das gemacht?
Kannst Du dir denken was geschah?“
Der Junge hob das Angesicht.
„Nein Opa, das versteh ich nicht.
Erkläre mir, ich höre nun.
Hat's mit dem Eimer was zu tun?“

„Wenn ich zum Heimweg mich gewandt,
so ging ich immer diesen Pfad.
Der Eimer hing dann rechter Hand.
Hier streute ich die Blumensaat.
Der Eimer mir die Blumen goss,
indem das Wasser aus ihm floss.
Denn jeder Tropfen, Groß und Klein,
gab Leben in die Samen ein.“

„Lass dieses Bild nun zu Dir sprechen!
Die schöne Pracht am Wegesrand
Ist das Ergebnis einer Schwäche,
weil ich sie richtig angewandt.
Hätt' ich den Eimer nicht geschätzt,
durch einen andern ihn ersetzt.
So wär zwar voll zu Haus das Fass,
doch wär mein Weg hier öd und blass.

Vielleicht hast Du Dich, lieber Freund,
in diesem Eimer selbst erkannt.
Vielleicht bist Du, Schwester, gemeint
und denkst Dir: „Das ist ja mein Stand!“
Du prüfst Dein Wesen und stellst fest,
dass Du gar nichts Besondres bist.
Nein, schlimmer noch! Du siehst viel mehr,
wo Fehler, Schwächen sind in Dir.

Ich will Dir gerne etwas sagen.
Ein Bibelwort aus Gottes Mund.
Er tat vor vielen, vielen Tagen
dem Paulus dieses Trostwort kund:
**„Lass meine Gnad genug Dir sein,
denn in der Schwachheit nur allein
wird meine Kraft vollkommen sein.
Zweiter Korinther zwölf Vers neun.“**

Der Meister selbst Dir heut erklärt,
dass er Dich schuf mit eig'ner Hand.
Darum bist Du ihm sehr viel wert!
Viel Liebe hat er angewandt.
Er streute edle Blumensaat
Auf Deinem ganzen Lebenspfad.
Und diese Blumen er begießt,
indem das Wasser aus Dir fließt!

Lass dies Gedicht doch zu Dir sprechen.
Das **Werk** an Deinem Wegesrand
ist das Ergebnis Deiner Schwäche-
weil Gott sie richtig angewandt.
Hätt er Dich nicht so sehr geschätzt,
durch einen andern Dich ersetzt.
So wären zwar der Gaben mehr,
doch wär Dein Weg vielleicht ganz leer.